



Abend-

Zeitung.

186.

Donnerstag, am 5. August, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

### A u d i e H o f f n u n g.

Ich kann dir nimmermehr entsagen  
Wie dunkel auch die Aussicht sey!  
Fest hänge ich an deinem Herzen  
Und bleibe dir bei Leid und Schmerzen,  
O süße Hoffnung, ewig treu!

Als ich zuerst die Erde grüßte,  
Die wie ein jugendlicher Tag,  
Gebüllt in weiche Nebelschleier,  
Bedeutungsvoll in ernster Feyer  
Vor der erwachten Seele lag;

Da jagst du schon, ein lichter Engel,  
Mit sanftem Grusse mir voran,  
Von deinem Glanz bestrohlet, blühten  
Die fernern Tage auf und glühten  
Wie Sterne um die Lebensbahn.

Und wo du hingingst, jag mit Freuden  
Des frohen Kindes Blick dir nach,  
Mit frommen Glauben dir vertrauend,  
Dem fernem Glück entgegenschauend,  
Das mir dein süßer Mund versprach.

Ob Dunkel auch die Aussicht hüllte  
Ich glaubt' an dich und jagte nicht,  
Wie sich das Licht durch Wolken ringet  
Nach langer dunkler Nacht, so dringet  
Durch Erdengram dein Himmelslicht.

Wo du erscheinst, da schweigt die Klage,  
Und freundlich nimmt das Herz dich auf,  
Der Dulder lächelt durch die Thränen  
Und blickt mit innig heißem Sehnen  
Zur süßen Trösterin hinauf. —

Und kann's die Erde auch nicht geben  
Was du versprachst — ich traue dir;  
Gen Himmel leuchten deine Strahlen,  
Dort wirst du deine Schulden zahlen,  
Und diese Weisung g'nüget mir.

Die Ahnung, die den Geist gehoben,  
Muß einst zur Wirklichkeit gedeih'n,  
Die Blüten müssen sich entfalten,  
Die du uns schmeichelnd vorgehalten,  
Und sich zu schönen Kränzen reih'n.

Kind Gottes! zieh' mit uns hinüber,  
Wenn wir umsonst umher geirrt!  
Leucht' uns empor durch jene Ferne,  
Empor zu deinem lichten Sterne,  
Wo jede Hoffnung Wahrheit wird!

Agnes Franz.

### Schiffbruch des Schiffes Fortuna an der englischen Küste.

Das Schiff Fortuna, geführt von dem noch sehr jungen Capitän E., der seine erste Reise als solcher machte, verließ gegen das Ende des Monats Jun. d. J. den Hafen von Hamburg, um Passagiere und Ladung nach der Havannah zu bringen. Nachdem es vier Tage in See gewesen war, bemerkte der Steuermann in der Nacht, daß das Schiff nicht richtig gehe (man war im Canal), und mit den Worten: „Herr Capitän, es ist nicht gut mit uns, ich fürchte, daß wir uns der Küste allzu sehr genähert haben,“ tritt er in die Kajüte desselben. Dieser eilt auf's Verdeck; da er aber in einiger Entfernung in der See einen hellen Feuerschein bemerkt, sagt er: „Ei was sprichst Du! da ist ja der Leuchthurm! wir sind richtig!“ In der That waren es aber Fischer an der englischen Küste, die, um nicht übersegelt zu werden, stets

ein helles Feuer bei Nacht anzumachen (eine, jedem erfahrenen Seemann, höchst bekannte Erscheinung).

Kaum hat er die voranstehenden Worte geendet, so bekommt das Schiff einen so furchtbaren Stoß, daß es im Augenblick in vier Theile zerberstet und zu eben so vielen kaum zusammenhängenden Trümmern wird. Jetzt schreit Capitán C.: „Herr Gott! wir sind verloren! Jeder rette sich, so gut er kann!“ Um das Unglück zu vermehren, erhebt sich jetzt ein Sturm, und schäumend brechen sich tosende Wellen am Felsenriff, der das Schiff zertrümmert hat; diese stürzen, indem sie zurückprallen, mit doppelter Gewalt auf das Wrack und reißen im Nu den größten Theil der Mannschaft vom Verdeck in die See. Man versucht es, die beiden Boote, das große und kleine, loszumachen, kann aber in der Verwirrung die Knoten nicht lösen; ein Matrose ergreift das scharfe Zimmermanns-Beil und ruft einem andern zu: „Halte das Tau straff!“ Der Unglückliche gehorcht dem Befehl, und im Nu liegt sein Arm mit dem abgehauenen Boots-Tau am Boden. In der Angst und Eile hat der Hauende nicht zugesehen, wohin er das Beil richtet, und so seinem unglücklichen Gefährten den Arm mit weggenommen. Der Sohn eines Altona'er verdienstvollen Apothekers, Hr. Maas, vergißt in diesem Augenblicke ganz die eigne Gefahr, und sich erinnernd, daß er in einem Schranke in seiner Koye einen vollständigen Apparat zum Verbande hat, läßt er sich an einem Stricke in den ganz mit Wasser angefüllten Schiffsraum hinab, um so viel als möglich zur Rettung des Verwundeten zu versuchen. Dieser junge Mann war aus Neigung zum Seewesen, und wider den Wunsch seiner trauernden Aeltern, zur See als überzähliger Matrose gegangen, um seinen Tod in den Fluthen zu finden! — Er fand im Schiffsraume glücklich den Schrank, nahm das Benöthigte heraus und kehrte zu dem Verwundeten zurück, den er kunst- und sachverständig verbindet; kaum aber ist dieß Liebeswerk geschehen, so reißt eine Welle den Unglücklichen ihm von der Seite in den Schlund des Meeres hinab!

Auf einem andern Theile des Schiffwracks füllt sich ein unendlich rührendes Schauspiel dar. Ein junger, erst seit einem Jahre verheiratheter Schwede mit seiner jungen und schönen Gattin, die ihm vor Kurzem das erste Kind geboren hat, bietet Geld über Geld, ja sein ganzes Vermögen endlich aus, wenn man ihm Frau und Kind rette. Vergebens! Jeder ist mit der eignen Rettung beschäftigt und denkt nicht an den Gewinn von Reichthümern,

sondern nur an Erhaltung des eigenen Lebens. Endlich erblickt ein Biedermann, der Untersteuermann, die stets dringender werdende Gefahr dieser Unglücklichen, und er beschließt, sein Möglichstes zur Rettung der Frau und des Kindes zu thun. Er dringt bis zu ihr durch und stürzt sich, in der Hoffnung, durch Schwimmen das beladene und fortsegelnde kleine Boot noch zu erreichen, mit ihr in's schäumende Meer. Er reicht ihr die Hand — schon ist das Kind ihren schwachen Armen entrisen — (man fand es an der englischen Küste) und sucht sie fortzubringen; aber es verhindert ihn am Schwimmen, als er ihr die Hand reicht, und er fordert sie auf, seinen Fuß zu ergreifen; sie thut es, hat aber nicht so viel Kraft, sich zu halten und beginnt zu sinken. Er sieht dieß und ergreift sie noch bei ihren schönen langen Haaren, die er um seine Hand schlingt. Alle seine Bemühung, durch Schwimmen das kleine Boot mit ihr zu erreichen, ist vergebens; er beschließt dann, sie an das Schiff zu dem unglücklichen Gatten zurück zu bringen, der, Zeuge seiner vergeblichen Bemühung, sich am großen Masse noch hält. In dem Augenblicke, da er sich dem Schiffe nähert, hat man das große Boot losgemacht und läßt dieses in's Meer hinab; die beklagenswürdige Schwedin wird zwischen dieses und das Schiff gefeilt — und zerquetscht! — Dem schauernden Retter bleiben ihre Haare und ein Theil des Kopfes an der Hand. Der nächste Augenblick reißt auch ihren Gatten in die Fluth hinab. O warum nicht um einige wenige früher, ehe er das Ungeheure sehen mußte!

Die Mannschaft im kleinen Boote verschwindet bald auch — die Wellen stürzen es um, und nach einer halben Stunde sind nur noch der Capitán, Untersteuermann und Schiffszimmermann, so wie der junge Maas übrig; die drei ersten ergreifen das losgerissene Vordertheil des Schiffs und werden an einige über die Meeresfläche hervorragende Felsen getrieben, die sie ergreifen und glücklich erklimmen, während Maas auf einer andern Trümmer drei Tage und Nächte vor ihren Augen herumtreibt und sich nicht retten kann. Endlich erliegen seine Kräfte, und eine halbe Stunde vorher, ehe jene von der englischen Küste aus gerettet werden, sinkt er in's Meer.

Die drei Geretteten sind, von Hunger, Angst und Anstrengung abgezehrt, in Hamburg angelangt. Mir scheint ihr Loos, nach den erlebten Schrecknissen, nicht minder beweinenenswürdig, als das ihrer verunglückten Gefährten!

**Bescheidene Anfrage**  
in Bezug auf die Verschönerung der Stadt \*).

Sollte Dresden nicht noch ungemein gerinnen, wenn die düstere Mauer, welche die Sophien-Kirche einschließt, abgetragen und dadurch den Umgebungen und der Stadt ein freundlicher Platz mehr gegeben würde? —

Die Ausführung könnte wenig Schwierigkeiten verursachen und die Grabsteine und Platten wie an der Stadtkirche in Pirna aufbewahrt werden.

Die Abtragung des Stallgebäudes wäre zwar ein sehr kühner Wunsch, frönte aber dann auch das schon begonnene Werk.

J. G.

**Le repas des Spectres \*\*).**

Drame.

Le premier Spectre.

Nous voilà transplantés dans tout un autre terrain! Nous sommes chez l'homme.

Le second.

Nous le fuyons ordinairement.

Le troisième.

Il est trop abattu, trop miserable pour nous.

Le quatrième.

Et nous fait une peur qui derange notre contenance.

Le second.

Mais comment cela est-il possible?

Le troisième.

C'est qu'il nous fait prendre ses foiblesses.

Le quatrième.

Comment pent-il parvenir à cela?

\*) Wir glaubten diese bescheidene Anfrage um so weniger zurücklegen zu dürfen, je freundlicher sich die Bewohner Dresdens für unsre Zeitschrift interessiren, und je mehr dadurch dieselbe sich für solche Mittheilungen eignet.

Die Redaction.

\*\*) Dieser Aufsatz ist unter andern ähnlichen in den nachgelassenen Papieren des vor Kurzem zu Sondershausen verstorbenen wahnsonnigen Wegels gefunden worden, an dessen unglücklichen Schicksale gewiß alle Kenner deutscher Literatur, in welcher er vor 25—30 Jahren eine nicht ganz unbedeutende Rolle spielte, Theil genommen haben, und schon dadurch sehr interessant, wie er denn auch an sich selbst es ist.

24. Heft.

Le troisième.

Parcequ'il est tout perversé: il nous rend l'opposé de ce que nous sommes.

Le premier.

Mais comment cela est-il arrivé que nous sommes à present chez lui? nous qui l'evitons?

Le troisième.

Nous habitons depuis longtems cette maison: hier subitement un homme a pris son logement dans la chambre au dessous de nous pour trouver chez nous les tourmens qu'il cherche partout. Il veut être tourmenté par nous.

Le quatrième.

Et pour cela il nous donne tant de misères?

Le second.

Et nous rend vraiment incapables de le tourmenter?

Le premier.

De lui faire seulement la moindre peur?

Tous ensemble.

Quittons notre habitation! Cedons — la à l'homme et à ses malheurs!

B u l l.

Ein Geistlicher hielt eine Leichenpredigt und schloß folgendermaßen: „Aber, meine Freunde, die Weisheit der göttlichen Vorsehung hat eben den Tod, den die meisten durch ihre Sünden so sehr verdient haben, mit väterlicher Güte an das Ende unsers Daseyns gestellt, denn bedenkt nur, was wäre denn das Leben werth, wenn der Tod am Anfang desselben stünde?“

Derselbe führte auch als einen ähnlichen Beweis derselben an, daß die größten Flüsse stets bei den bevölkersten Städten vorüber fließen.

H.

W a c h s a m k e i t.

Eine W. . . . r. Zeitschrift gab zu Napoleons Zeiten folgende Nachricht: — „Boulogne, am 5. Apr. 1801. Die Franzosen sind auf der Küste gegen England über so wachsam, daß sie sogar auf den Kanonen schlafen.“

H.

E h a r a d e.

Die dritte lobt das vordre Paar,  
Das hohe Ganze macht sich rar.

G. Schilling.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Leipzig, Julius, 1879.

Sie werden doch einige Worte wünschen über das Befinden unseres Theaters, von welchem ich seit Ende voriger Messe geschwiegen habe. Sie wissen selbst sehr gut, wie es im Sommer mit Theatern geht. Eine solche moralische Person sollte, wie die physischen, im Sommer in die Bäder gehen können und sich einmal im Angesichte der Natur recht auswaschen, die ohnedem doch nur als die mächtigste Geenerin derselben austritt. In Ermangelung dessen reisen die Künstler, und so kommt doch etwas Veränderung und Bewegung in die Sache, wenn auch nicht immer eine harmonische.

Herr Gasmann vom Theater in Braunschweig war der erste der Reisenden, welcher zu uns kam — dafür reisten Hr. Stein von unserm Theater nach München, Hr. Klengel nach Dresden und nächster nach Hamburg, Hr. Fürst nach Frankfurt und Hannover, von wo sie auch nun wieder zurückgekehrt sind. Hr. Gasmann hat in seinem Spiele sich als einen geübten Schauspieler gezeigt, der, wenn er nicht oft zu sehr auf den Effekt hinarbeitete, und mehr thun wollte, als die ihm vertriehenen Mittel, besonders in Hinsicht der Sprache (die etwas heiser und hohl ist), verständen, gewiß sich noch mehr Beifall erwerben würde. Er gab den Grafen v. Wallenfeld (Spieler von Jffland), den Grafen im Puls von Babo, Rudolph in Körners Hedwig, Ezaar Peter in dem Mädchen von Marienburg, Carl Moor, und Hugo in der Schuld. Nach meiner Einsicht waren die drei letztern seine vorzüglichsten Darstellungen, besonders der Ezaar und Hugo; in den Räubern war nur einiges zu hart; und ob man gleich gestehen muß, daß Hr. Gasmann das Ideal eines Hugo nicht erreicht, so hat er doch in dieser Rolle, ohne in Ueber-treibung zu verfallen, das Publikum am meisten befriedigt. Uebrigens war die Darstellung der Räuber neu; aber in Ton und Bewegung fehlte das Frische und Ueberkräftige des Gedichts, und die Räuberscenen waren meistens sehr matt. Dem. Böbler stellte am reinsten Amalia dar, und verdiente in dieser Rolle besondere Auszeichnung. Hrn. Neufeld als Franz Moor wurde Anerkennung seiner Bemühung zu Theil; aber zu dieser Rolle gehört eine vollkommnere Beherrschung seiner Persönlichkeit, die man von Hrn. Neufeld billigerweise noch nicht fordern kann, und die Rundung des Spiels, welche das Uebertriebene des Charakters mildert und in Wahrheit verschmilzt. — Hr. Löwe hat später die Rolle des Carl Moor gespielt, und ich bedauere, nicht gegenwärtig gewesen zu seyn, da das Publikum sich sehr zufrieden mit seiner Darstellung geäußert hat.

Einige Tage darauf, am 4. Junius, kam die Oper Soliman der Zweite, mit Musik von Süßmayr, wieder auf das Theater, ohne sehr anzusprechen. Der Grund liegt nicht in der hübschen, anmuthigen Musik, wohl aber daran, daß diese Oper, wenn sie sich erhalten soll, eines recht zusammenfassenden, wohl zusammengefügtens Personals bedarf. Einzelnes wurde recht brav gesungen, auch war die Hauptrolle Roxelane recht gut durch Mad. Werner besetzt; aber das Ganze, und besonders die höchst übertriebene komische Partie, verursachte nicht einen Augenblick lebhaftest Zuhörern. Hr. Genast sang recht brav als Soliman, aber spielte etwas nachlässig. Mad. Neumann als Elmire schien sich auch nicht in ihrer Partie zu gefallen, kurz eine fühlbare

Gleichgültigkeit, vielleicht auch durch das leere Haus befördert, durchdrang das Ganze.

Am 9. Junius war zum Erstenmale Ruth, die Lehrenleserin, ein idyllisches Drama aus der Geschichte der frühesten Vorwelt — mithin ein präadamitisches Idyll — ich weiß nicht von wem, und Dem. Böbler spielte zum Küssen schön, wobei ich mit Vergnügen bemerkte, daß diese reizende Jungfrau seit einiger Zeit im Ernst-Raiven einige recht schöne Proben ihres Talents und Fleißes abgelegt hat. Hierauf der Schiffscapitän. Vale!! — Hierauf, ebenfalls zum Erstenmale, das nette Lustspiel von Contessa; Ich bin mein Bruder worin alles recht leicht und lebendig zusammenfiel, und vorzüglich die Herren Wohlbrück (Cirillo) und Löwe (Heinfeld) gelobt werden müssen.

Den 12. und 24. Junius wieder etwas Neues, wenigstens Neueinstudirtes, auch ein biblischer Stoff — Klingemann's Moses — aber auch nicht voll. Vieles recht brav — vorzüglich das Löwe'sche Ehepaar (Moses und Zippora), auch das Neukere sehr würdig; aber vieles auch störend, z. B. Pharon.

Den 16. Jun. wieder etwas Neues — ein komisch-pantomimisches Ballet in einem Aufzuge, eingerichtet von Hrn. Gärtner (Theatertänzer), mit recht gefälliger Musik von Meyer. Ich verstehe mich nicht im mindesten auf die theatralische Tanzkunst und habe zu wenig darin gesehen, als daß ich es, auf die Furcht für einen Krähwinkler gehalten zu werden, wagen sollte, mein Gefallen an dieser für uns seltenen Belustigung auszusprechen.

Ferner den 22. Jun. neu einstudirt: Die Verwandtschaften, Lustsp. von Kozebue. Das Stück ist reich an guten komischen Situationen und Einfällen, zerfällt aber, wie alles bei Kozebue, nach Außen. Die Vorstellung belustigte indessen doch einige Stunden, wozu Herr Wichmann als Hans Vollmuth, Hr. Reinecke als Peter Vollmuth und Hr. Wohlbrück als Gottlieb Vollmuth vorzüglich bestrugen. — Nach einigen Tagen erschien auch der Doppel papa wieder, der aber durch Wurms Weggang alles Interesse verloren hat.

Am 30. Jun. erschien auch zum Erstenmale die weiße Frau, Trauerspiel in 5 Aufzügen von Hrn. von Zahlhas. Sie erschien sage ich, und wer, wie ich, bis zum Tode furchtsam ist, der wird wissen, was das sagen will. Ich sage gewiß nichts über sie, denn mit einer weißen Frau ist nicht zu spaßen, — nicht einmal mit einer weisen. Doch gingen meine Kameraden ziemlich lustig aus dem Parterre heraus, und meinten, so eine weiße Frau ließen sie sich wohl gefallen Tag und Nacht. Und ich halte das für ein wahrhaft ästhetisches Urtheil, gegen welches selbst Herr v. Zahlhas (der heute noch zwei andere Namen führte, nämlich), Hr. Johann Graf und Herr zu Neuhaus, und Herr Neufeld nichts einwenden werden.

Alle diese Neuigkeiten fielen in den Junius, und doch war es meistens sehr leer. — Im Julius haben wir nun Hrn. Stein wieder gesehen als Sigismund im Leben ein Traum, Rosaura hat durch Dem. Böbler das gewonnen, was Ekrella, jedoch weniger bedeutend, verloren hat, die etwas mehr Repräsentation verlangt, als von Dem. Schaffner zu fordern billig ist. Letztere hat vor allen Dingen sich ihren singenden Ton in den höheren Sprachtönen abzugewöhnen, dann wird sie uns noch angenehmer seyn.

(Der Beschluß folgt.)